



Christopher Yuan

Giving a Voice to the Voiceless

A Qualitative Study of Reducing Marginalization of Lesbian, Gay, Bisexual and Same-Sex Attracted Students at Christian Colleges and Universities

2016. Eugene: Wipf and Stock. 171 Seiten. ISBN: 9781498289252

Alexander Drews, adrews.de, Januar 2021.

Zielgruppe: Pastoren, Dozenten, Mitarbeiter in Hochschulen und (Fach-)Schulen

1 Forschungsfrage und Aufbau der Studie

Es gibt eine große Not und eine hohe Dringlichkeit, Aspekte möglicher Ausgrenzung von lesbischen, homosexuellen, bisexuellen und gleichgeschlechtlich empfindenden Studierenden (*lesbian, gay and bisexual/ same-sex attracted* – LGB/SSA) an christlichen Hochschulen zu untersuchen. Aktuelle Vorkommnisse verstärken die Dringlichkeit. Im Herbst 2015 ist der Präsident der University of Missouri, Tim Wolfe, inmitten einer Diskriminierungsdebatte rund um afrikanisch-amerikanische Studenten zurückgetreten. Die Studenten dieser Initiative erhielten einen hohen Medienzuspruch, ein Student ging in den Hungerstreik, die Fakultäten und das Football-Team drohten mit einem Streik. Die Ereignisse rund um Missouri wurden zum Katalysator für viele andere Hochschulen. Themen dieser institutionellen Unterdrückung und Ausgrenzung wurden nicht nur Rassismus und Feminismus, sondern auch Hetero-Sexismus.



Dr. Christopher Yuan

Redner, Autor,
Professor für Theologie
– *Kämpfer Christi*

Professor am Moody
Bible Institute

Werden die christlichen Hochschulen die nächsten Institutionen sein, die sich diesen Vorwürfen stellen müssen? Die meisten wissenschaftlichen Institutionen erkennen die Notwendigkeit, die Ausgrenzungsmomente von LGB- und SSA-Studenten zu reduzieren, aber ihnen fehlen Anhaltspunkte und Ressourcen, wie man Ausgrenzung reduzieren und gleichzeitig die traditionelle Sicht von Sexualität beibehalten kann. Diese Lücke schließt diese Untersuchung.

Erste Anhaltspunkte des Konflikts lassen sich in das Jahr 2006 zurückverfolgen. Viele christliche Hochschulen wurden damit konfrontiert, dass ihre institutionellen Verlautbarungen die LGB/SSA-Studenten diskriminieren.

Viele Nicht-Christen glauben, dass eine institutionelle Erklärung, die die homo- und bisexuelle Praxis ablehnt, an sich diskriminierend ist. Das führt dazu, dass deswegen verschiedenen Hochschulen eine Erneuerung der Akkreditierung verweigert wurde. Es kann im Allgemeinen festgehalten werden, dass diese institutionellen Erklärungen den LGB/SSA-Studenten nicht *per se* diskriminieren. Nichtsdestotrotz bleibt zu untersuchen, ob Momente der Ausgrenzung (*a sense of marginalization*) an christlichen Hochschulen wahrnehmbar sind.

Es scheint sich dabei abzuzeichnen, dass die Ausgrenzung nicht nur anhand der offiziellen Verlautbarungen zu untersuchen ist. Zudem lösen die beiden offensichtlichen Optionen - die

Ablehnung oder die Liberalisierung einer homo- und bisexuellen Praxis an christlichen Hochschulen - nicht das eigentliche Problem. Deshalb widmet sich diese Untersuchung denen, die sich tatsächlich ausgegrenzt fühlen, um ihre Stimme zu hören. Und es ist beabsichtigt, andere Lösungen für die Zurückweisung von Ausgrenzung zu finden.

Es wird sich zeigen, dass viele Betroffene schlicht und ergreifend keinen Ort hatten, wo sie sich mit ihren Nöten wenden konnten. Allein diese Tatsache hat ihre Entwicklung häufig unerträglich gemacht und negativ geprägt. Die christliche Gemeinschaft ist herausgefordert, einander in den Nöten auf dem Weg der Heiligung zu begleiten. Isolation führt häufig in eine Abwärtsspirale. Deshalb sollte die christliche Gemeinschaft (Schule, Hochschule) eigentlich der sicherste Platz auf der Welt sein. Das kann man aber heute nicht für alle christlichen Hochschulen sagen. Daher ist die Hochschulverwaltung herausgefordert, ihre Lernorte zu sicheren und erlösenden Orten zu entwickeln.

Forschungsfrage

Diese Arbeit untersucht den Grad der erfahrenen Ausgrenzung von LGB/SSA-Studierenden an christlichen Hochschulen in den USA. Die Studie ist empirisch angelegt und bedient sich quantitativer und qualitativer Methoden.

Grenzen und Annahmen

Die Studie beschränkt sich auf Hochschulen, die eine traditionelle Sicht von Sexualität (*traditional view of sexuality*, TVS) für sich beanspruchen. Die Befragten sehen sich selbst als LGB/SSA an und studieren aktuell bzw. haben kürzlich ihre Hochschule verlassen.

Diese Studie untersucht nicht die sexuelle Identität oder ihre Entwicklung an sich. Die Institutionen werden auch nicht herausgefordert, ihre TVS zu ändern oder anzupassen. Vielmehr geht es darum, wie Ausgrenzung und Diskriminierung vermieden werden kann.

Zudem wird angenommen, dass Gott sich in der Bibel offenbart hat und die Heilige Schrift Maßstab und Leitlinie für den Glauben und die Ethik bildet. Weiterhin wird angenommen, dass die Bibel die Sexualität zwischen Mann und Frau in die Ehe verortet und Abweichungen von dieser Norm gegen Gottes Gebot sind. Und zuletzt wird postuliert, dass christliche Hochschulen alles tun sollten, um die Ausgrenzung an ihren Hochschulen zu reduzieren.

In den USA gibt es 4.700 Hochschulen und Universitäten, wovon 3.100 privat sind. Ca. 1000 private Hochschulen haben religiöse Bezüge. Viele der christlichen Hochschulen erwarten von ihren Studierenden eine Erklärung zum Lebensstil, der sich am Verständnis der Hochschule orientiert. In diesen *lifestyle agreements* wird häufig erklärt, dass die Sexualität für eine Ehe zwischen Mann und Frau vorbehalten ist.

Persönlicher Kontext

Mit 9 Jahren nahm ich bei mir selbst eine gleichgeschlechtliche Anziehung wahr. Diskriminierung und Ausgrenzung waren für mich Alltag. Auch wenn dies im College abnahm, fühlte ich mich stets als Außenseiter. In meinen frühen Zwanzigern wagte ich dann das Outing. Sechs Jahre lebte ich einen offenen Gay-Lebensstil. In dieser Zeit strebte ich an, Zahnarzt zu werden. Parallel dealte ich aber auch mit Drogen. Es kam zur Verurteilung und einer dreijährigen Gefängnisstrafe wegen Drogenverkauf. Im Gefängnis wurde ich Christ. Nach einem mehrjährigen Dienst im Gefängnis nahm ich eine Stelle an einem an einer Theologischen Fachschule (Bible College) an.

Es handelt sich sowohl um eine quantitative als auch qualitative empirische Studie.

2 Biblische Reflektion über Mitgefühl für die Ausgegrenzten

Wo in der Bibel kommen Beispiele von Ausgrenzung und Diskriminierung vor? Im Folgenden soll eine Theologie des Mitgefühls an einigen zentralen Phänomenen entwickelt und mit LGB/SSA-Personen in Verbindung gebracht werden.

Der Fremdling

Der Fremdling konnte von den hiesigen Israeliten als Bedrohung angesehen werden. Andererseits sah auch der Fremdling die hiesige Bevölkerung als gefährlich an. Es gab Furcht auf beiden Seiten. Während Zurückweisung, Rache oder Vergeltung mögliche Strategien wären, wird in der Bibel Gastfreundschaft eingefordert, die den Fremden in einen Gast transformiert. Gastfreundschaft und die Behandlung des Fremden als Gast war ein integraler Bestandteil antiker Kulturen im Orient.

Die Witwe

Der Bezug auf Witwen kommt in der Bibel häufig vor. Sie waren gesellschaftlich nicht wichtig, ohne Macht und ohne Verteidigung. Daher waren sie häufig Opfer der Ausbeutung und Ungerechtigkeit. Jesus hatte tiefes Mitgefühl für Witwen. Paulus fordert Christen auf, die Witwen zu ehren, für sie zu sorgen, nicht nur, weil es das AT fordert, sondern um ein starkes Zeugnis gegenüber Nicht-Glaubenden zu sein.

Die Waisen

Ein Waise war jemand, der primär ohne Vater war. Das AT zeichnet diesen Umstand als eine Art Gericht (Ex 22,24). Gleichzeitig werden die Israeliten aufgefordert, Gerechtigkeit gegenüber den Waisen zu üben, weil Gott selbst ihr Versorger und Beschützer sei (Dtn 24,17).

Zusammenfassend lässt sich für diese drei Gruppen sagen, dass sie alle gesellschaftlich geächtet wurden, unwichtig und schutzlos waren. Daher wurden die Israeliten und Christen ermahnt, sich um die ausgegrenzten Witwen und Waisen zu kümmern, was ein wohlgefälliger Gottesdienst ist (Jak 1,17).

Entwicklung einer Theologie des Mitgefühls für die Ausgegrenzten

In Jes 1 kritisiert der Herr den äußerlichen Gottesdienst der Israeliten und fordert sie auf, Gutes zu tun gegenüber den Waisen und Witwen (vgl. Jes 58). Dieser *modus vivendi* wird dann bei Jesus sichtbar. Er formuliert das höchste Gebot und stellt die Liebe zu Gott der Liebe zum Nächsten gleich (vgl. Mt 22,37-39; Mk 12,29-31). Erst in dieser radikalen Liebe wird der Wille Gottes erfüllt.

Die Ausgegrenzten und die LGB/SSA-Menschen

Es gibt Parallelen, die zwischen den Ausgegrenzten der Bibel und den LGB/SSA-Personen gezeichnet werden können. Wie ein Fremdling, erleben LGB/SSA-Menschen sich selbst als unpassend in einer heterosexuellen Kultur. Sie erleben dieselben sozialen Ausgrenzungsmechanismen aus Verletzlichkeit, geringerem Status und die Ausbeutung anziehend. Eine Studie aus 2006 zeigte, dass 26% der Gay-Teens von ihren Eltern allein gelassen wurden als sie sich outeten. Es wird geschätzt, dass ca. 20-40% der obdachlosen Jugendlichen zur LGB/SSA-Gruppe gehören.

Auch wenn es Gemeinsamkeiten gibt, gibt es hier auch bedeutende Unterschiede. Der Unterschied ist die sündige Verhaltensweise bzw. eine moralische Kategorie. Und auch wenn dem so ist, bleibt aber auch festzuhalten, dass Gott große Sorge und Mitgefühl gegenüber dem Sünder hat. Es gibt eine Spannung, die zwischen Gottes Zorn und Gottes Gnade ist. Der Herr erweist sich dem Sünder gegenüber als langmütig und voller Mitgefühl. In Jesus erlebt der Mensch die liebevolle Zuwendung Gottes (Röm 5,8.10). Auch wenn Gott nun gerecht und heilig ist, kümmert er sich um seine Menschen und zeigt Mitgefühl gegenüber dem Sünder.

3 Beschreibung des Forschungsprojekts und Forschungsmethoden

Die Arbeit sucht Antworten auf zwei Fragen: (1) Welche Erfahrungen machen LGB/SSA-Studierende auf christlichen Hochschulen? (2) Wie kann eine Hochschule ein Klima der Ausgrenzung und Diskriminierung möglichst verringern? Um beide Fragen adäquat zu beantworten, ist ein Mix aus quantitativen und qualitativen Methoden gewählt worden. Den qualitativen Methoden wurde ein Vorzug eingeräumt.

Der Fragebogen fragt (1) nach demographischen Daten, (2) nach Erfahrungen der LGB/SSA-Studierenden und (3) nach Empfehlungen.

Was die Erfahrungen angeht, konzentrieren sich die Fragen auf Erlebnisse in (a) Aufenthaltsräumen, (b) auf Situationen innerhalb von Klassenräumen, (c) der Interaktion mit den Kommilitonen und (d) auf sonstige Erfahrungsräume.

Auch die Empfehlungen beziehen sich auf verschiedene Bereiche der Hochschule: (a) Hochschulverwaltung und Lehrkörper, (b) Wohnheim- und Studentenleben im Allgemeinen und (c) Studierende und wie sie die Atmosphäre an ihrer Hochschule positiv beeinflussen können.

Angestrebt war ein Minimum an 30 Teilnehmenden, die durch informelle Netzwerke rekrutiert wurden. Als Voraussetzung galten folgende Teilnahmebedingungen: Entweder waren es aktuell Studierende oder Studierende, die innerhalb der letzten 10 Jahre eine christliche Hochschule besucht haben, die eine TVS-Sicht vertritt und sich gegen außerehelichen Sexualverkehr ausgesprochen hat.

4 Darstellung und Ergebnisse der Untersuchung

Von April bis Dezember 2013 haben 104 Personen am Online-Fragebogen teilgenommen, wobei aufgrund verschiedener Umstände 80 Personen die Voraussetzungen für die Studie erfüllt hatten. Von den 80 Personen haben 65% (52 Personen) den Fragebogen vollständig ausgefüllt. Da jedoch der Schwerpunkt der Untersuchung auf den qualitativen Aspekten lag, sind auch unvollständige Fragebögen einbezogen worden. Ca. 65% der Teilnehmenden war zwischen 18-22 Jahren alt. Das Verhältnis zwischen Männern und Frauen der Teilnehmer war 3:1.

Von den Teilnehmern vertraten 37,5% eine PVS-Sicht (*progressive view of sexuality*), während 40% sich an der TVS orientierten. 42,2% waren mit der Haltung ihrer Hochschule zur Homosexualität nicht einverstanden und 66,7% empfanden, dass die Hochschule ihre Marginalisierung verstärkt hat. Bei der Frage nach dem Faktor der erlebten Einsamkeit hatte die Mehrheit angegeben, dass sie aufgrund ihrer sexuellen Ausrichtung sich häufig allein bzw. ausgegrenzt gefühlt haben.

Drei Ergebnisse stechen aus der quantitativen Untersuchung hervor: (1) Es gibt eine hohe Diversität in der moralischen Beurteilung der eigenen sexuellen Empfindungen. (2) Es gab eine negative Korrelation von Personen, die Befürworter von PVS waren und sich kritisch gegenüber dem Statement der Hochschule zur Sexualität äußerten. (3) Die meisten erlebten Gefühle der Einsamkeit an ihrer Hochschule.

Aus qualitativer Perspektive lassen sich folgende Ergebnisse thesenhaft festhalten.

Das Verbergen der eigenen sexuellen Empfindungen

- 47,4% versteckten ihre sexuelle Orientierung aus Sorge, weil sie negative Äußerungen durch andere fürchteten. Viele hatten Angst vor Ablehnung und Verurteilung der Kommilitonen und Sorge, ihre Beziehung würde sich dadurch irgendwie ändern.
- 26,9% wählen den Weg des Verbergens wegen der allgemeinen Haltung der Hochschule über ihre Sexualität. Teilnehmende sagten, ihr Campus sei nicht sicher, weil abfällige Bemerkungen über Homosexuelle fielen, Homosexualität als schwerste Sünde angesehen wurde und dass sie prinzipiell anderen nicht trauen konnten.

- 23,1% waren schlichtweg noch nicht bereit, ihre sexuelle Orientierung öffentlich zu machen.
- 11,5% haben disziplinarische Konsequenzen der Hochschule befürchtet.

Als Fazit lässt sich festhalten: Die Mehrheit der Teilnehmer war nicht ganz offen in Bezug auf ihre sexuelle Orientierung. Es gab für sie mehr berechnete Gründe, ihre Empfindungen zu verbergen als diese offen zu kommunizieren. Wenn Teilnehmende sich öffneten, lag dies an vertrauenswürdigen Freunden, sie fühlten sich sicher, wollten sie anderen helfen und sie erhofften sich Hilfe für sich selbst.

Erfahrungen

Es gibt sechs relevante Ergebnisse über diesen Aspekt: (1) Die Teilnehmenden berichteten über sowohl negative wie positive Erfahrungen. (2) Sie berichteten, dass die Kommilitonen verletzend, zum Teil eine Hilfe waren, manche aber durch Nacktheit und unangemessenes Verhalten sich darüber lustig gemacht haben. (3) Teilnehmende berichteten über positive Erfahrungen mit den Mitarbeitenden, die eine PVS-Sicht vertraten, und negative Erfahrungen mit solchen, die eine TVS-Sicht innehatten. (4) Teilnehmende, die selbst eine TVS bevorzugten, berichteten über positive Erfahrungen mit Mitarbeitenden, die ihnen in ihrem ‚Problem‘ eine Hilfe waren. (5) Teilnehmende berichteten im Allgemeinen über negative wie positive Erfahrungen in den Chapels. Kritik äußerten Teilnehmende der TVS-Sicht, weil sie Andachten über Sexualität häufig als moralisierend und nicht als pastoral-seelsorgerlich erlebt haben. (6) Die Mehrheit bestätigte, dass das Single-Sein im Allgemeinen viel zu wenig in Chapels und Studentenprogrammen thematisiert worden ist.

Empfehlungen von Betroffenen

Fünf bedeutende Einsichten werden in der Befragung deutlich: (1) Teilnehmende mit einer PVS-Haltung fordern die Streichung kritischer Formulierungen in den institutionellen Verlautbarungen, während Teilnehmende, die die TVS-Sicht vertreten, eine Veränderung nicht wünschen. (2) Teilnehmende bemerken im Allgemeinen, dass die institutionellen Verlautbarungen oft missverständlich klingen bzw. sind in sich nicht klar. (3) Es gibt eine Reihe von Empfehlungen für ein positiveres soziales Klima an der Hochschule und (4) die Studierenden-

Programme. (5) Studierende wünschen sich Selbsthilfe-Gruppen, eine Interessentenvertretung und Mentoring-Gelegenheiten.

5 Evaluation und Diskussion

Die Arbeit suchte Antworten auf zwei Fragen: Welche Erfahrungen machen LGB/SSA-Studierende auf christlichen Hochschulen? Und: Wie kann eine Hochschule ein Klima geringerer Ausgrenzung und Diskriminierung schaffen? Im letzten Kapitel folgen nun daraus resultierende Schlussfolgerungen.

Schlussfolgerungen hinsichtlich der Erfahrungen der LGB/SSA-Studierenden

(1) Es zeichnet sich eine große Diversität innerhalb der befragten Gruppe aus, d.h. eine Differenzierung ist stets notwendig und es bedeutet nicht, dass diese Studierenden im Allgemeinen eine homosexuelle Beziehung anstreben.

Im Allgemeinen gibt in dieser Zielgruppe solche, die sich als selbstbewusste Verfechter sehen und solche, die in ernsthaften inneren Kämpfen stehen. Dabei ist dies ein Spektrum und Beobachtungen zeigen, dass die Studierenden im Laufe ihres Studiums eine Entwicklung in die eine oder andere Richtung erleben. Eine Differenzierung ist also dringend anzuraten.

(2) Teilnehmende, die sich LGB/SSA zuordnen, fühlen sich im Allgemeinen einsam und betrachten sich in diesem sozialen Kontext als minderwertig. Hochschulmitarbeiter und Dozierende sollten Wege zur Reduzierung der Ausgrenzung suchen, weil es (a) ein biblisches Mandat ist und weil (b) an einer christlichen Hochschule alle Studierenden die Chance erhalten sollten, intellektuell und geistlich zu wachsen.

(3) Teilnehmende waren meist geneigt, ihre sexuelle Neigung zu verbergen. Ein solches Verhalten lässt sich auch bei Studierenden an säkularen Hochschulen nachweisen, die keine ethisch-moralischen Verlautbarungen formuliert haben. Das bedeutet, dass eine institutionelle Verlautbarung an einer christlichen Hochschule ein solches Verhalten weder begünstigt noch fördert.

Zum ersten Mal wurde hier untersucht, warum Studierende dazu neigen, ihre sexuelle Ausrichtung zu verheimlichen. Gründe dafür liegen vor allem in der Befürchtung eines sozialen Drucks, ein negatives soziales Klima, die fehlende individuelle Bereitschaft und die Angst vor disziplinarischen Maßnahmen. Neben der Tendenz zur

Verheimlichung wünschen sich die Befragten im Allgemeinen, offener darüber sprechen zu können.

(4) Die Teilnehmende berichten von einer negativen Atmosphäre an ihren Hochschulen, was wiederum ähnlichen Ergebnissen an säkularen Hochschulen entspricht.

Die Negativität wird in abfälligen Kommentaren, Witzeleien in Verbindung mit Nacktheit [z. B. Kommilitonen ziehen sich aus und legen sich aus Spaß ins Bett desjenigen, der eine homosexuelle Neigung empfindet] und die offensive Betonung einer hetero-orientierten Dating-Kultur. Die abfälligen Bemerkungen werden meist nicht direkt ausgesprochen, sondern werden allgemein in diesem sozialen Umfeld erlebt.

(5) Eine Reihe von Teilnehmenden berichtet über Gefühle der Wut und Frustration in Bezug auf ihre christliche Hochschule. Solche Empfindungen werden nicht nur von Teilnehmern geäußert, die mit der Ausrichtung ihrer Hochschule nicht einverstanden waren.

(6) Teilnehmende haben im Allgemeinen eine hilfreiche Unterstützung von anderen Studierenden, den Mitarbeitern und Dozierenden erfahren. Die meisten erlebten es, dass ihre Freunde wohlwollend und empathisch reagiert hätten.

Schlussfolgerungen hinsichtlich der Empfehlungen der LGB/SSA-Studierenden

(1) Die Heilige Schrift ist klar darin, dass die erste Reaktion gegenüber LGB/SSA-Personen eine Haltung des Mitgefühls sein sollte. Daher sollten Mitarbeitende und Dozierende eine Reduzierung der Ausgrenzung und Diskriminierung anstreben.

(2) Die institutionellen Verlautbarungen müssten klarer in ihren Aussagen sein und in ihrer Anwendung gleichbleibend.

Es hat sich gezeigt, dass die inhaltliche Bewertung der institutionellen Verlautbarungen stark von der individuellen Haltung zur PVS bzw. TVS abhängt.

Inhaltlich ist z. B. deutlicher zu formulieren, dass eine gleichgeschlechtliche Neigung nicht willentlich gewählt wird und nicht gleichbedeutend mit einem gewissen Lebensstil ist. Die Formulierung „homosexuelles Verhalten“ wird zu allgemein und zu wenig differenzierend bewertet. Es sollte auch eine Gleichbehandlung geben, wie andere moralische Vergehen bewertet und behandelt werden.

(3) Es konnte gezeigt werden, wie das Klima an der Hochschule in Bezug auf LGB/SSA-Personen verbessert werden kann. Ein Weg ist, eine Sensibilität für unterschiedliche Haltungen in der Sexualität zu entwickeln und kann in Orientierungsphasen des ersten Jahres thematisiert werden. Zweitens kann man sich darin üben, bestimmte verletzend Begriffe und Kommentare zu vermeiden. Auch hier bedarf es zunächst einer Sensibilisierung. Zudem ist zu überlegen, wie unbeabsichtigte Nackt-Situationen (z. B. nach dem Sportunterricht) zu reduzieren sind. Und zuletzt sind zölibatäre Singles zu würdigen. Allgemein bedarf das Single-Sein ein positives Image.

(4) Teilnehmende wünschen sich Selbsthilfe-Gruppen und Hilfsangebote an ihren Hochschulen.

Aktionsschritte: Klarheit, Transformation, Gemeinschaft

Wenn man die Diskriminierung reduzieren möchte, ist es erforderlich, dass Mitarbeitende an der Hochschule die Studierenden als ihnen anvertraute Individuen (*as one of their own*) ansehen. Es ist ihre Verantwortung, für *alle* Studierenden (pastorale) Sorge zu tragen. Wenn Studierende sich persönlich, emotional, relational und spirituell entwickeln sollen, kann dies nicht im Kontext von Diskriminierung und Ausgrenzung geschehen. Es braucht die Spannung aus Gnade und Wahrheit (Joh 1,14) im Umgang miteinander.

Im Folgenden werden Aktionsschritte formuliert, die aus der Umfrage und den Lehrerfahrungen des Autors an christlichen Hochschulen resultieren. Die Aktionsschritte sind systemisch formuliert, sollen einen Transformationsprozess anregen, der nur dann erfolgreich sein wird, wenn alle Beteiligten eine tatsächliche Veränderung anstreben (durch alle Hierarchie-Ebenen).

Klarheit der institutionellen Verlautbarungen

1. Schaffe Klarheit in den institutionellen Äußerungen über Homosexualität

Institutionelle Verlautbarungen bedürfen einer begrifflichen Klarheit und einer klaren und positiven theologischen Standortbestimmung, die betont, *wofür* man steht und nicht so sehr *wogegen* man ist. Zudem ist zwischen einer gleichgeschlechtlichen Neigung und Verhalten zu unterscheiden und lange Verbotslisten zu verzichten. Der Begriff „homosexuelles Verhalten“ ist irreführend und zu vermeiden. Vielmehr kann

von einer „gleichgeschlechtliche sexuelle Praxis und romantischen Beziehungen“ gesprochen werden.

2. Kommuniziere pastorales Mitgefühl in den institutionellen Verlautbarungen

Dies ist einer der wichtigsten Punkte. Deshalb sollten in den institutionellen Äußerungen nicht nur Ge- und Verbote stehen, sondern die pastoral-seelsorgerliche Perspektive ist unbedingt einzubeziehen. Hier sind Tendenzen von Gesetzlichkeit zu vermeiden. Als positives Beispiel kann hier das Statement von der *Biola University* angeführt werden.

3. Wende die Verlautbarungen durchgängig und stetig an

Werden gleichgeschlechtliche Verstöße ähnlich wie außereheliche Verstöße bewertet oder besteht hier ein Ungleichgewicht? Werden homosexuelle Vergehen im Vergleich zu heterosexuellen Vergehen überwertet und ‚zu heiß gekocht‘?

Es wird hier sehr darauf ankommen, wie maßvoll und pastoral sensibel Vergehen gegen ethische Standards geahndet werden.

„Das Ziel ist Heiligung. Der Gegensatz von Homosexualität ist nicht Heterosexualität, sondern Heiligung.“ (Christopher Yuan)

4. Schaffe pastorale Klarheit im Bewerbungs- und Aufnahmeprozess

Erwartungen an Bewerber sollten die Sachverhalte klar beschreiben, aber auch Personen ansprechen, die in gewissen Aspekten ihres Lebens als Christen noch zu kämpfen haben sowie auf ihrer spirituellen Reise noch Reife und Wachstum durch eine sensible Gemeinschaft benötigen.

5. Evaluiere bei den Studierenden, ob die institutionellen Verlautbarungen klar und verständlich sind

Hier können qualitative Interviews helfen, um bestimmte Missverständnisse und Diskriminierungstendenzen auszumerken.

Hochschulweiter Kulturwandel

6. Sensibilität einüben

Es braucht ein Sensibilitätstraining für alle Mitarbeitenden und Lernenden der Hochschule. Nur so kann ein kultureller Wandel geschehen.

Gerade dem Vorstand und der operativen Leitung kommt hier eine Schlüsselrolle zu.

7. Entwickle ein Analyse-Tool zur Feststellung möglicher Ausgrenzung

Um eine Kultur verändern zu können, braucht es ein Analyse-Instrument zur Identifikation von Diskriminierung und Ausgrenzung. Als Beispiel, wie so ein Tool konzipiert werden kann, kann *The Intercultural Development Inventory (IDI)* dienen.

8. Entwickle ein Glossar von Begriffen, die Verletzungen und Diskriminierung reduzieren
Die Terminologie und Nomenklatur im Bereich der Sexualität ändern sich rasend schnell. Auch der gesellschaftliche Druck ist immens. Daher kann ein Glossar Lehrkräften und Mitarbeitenden helfen, auch in ihrer Sprache Ausgrenzung zu meiden und friedensbildend zu kommunizieren. Eine kontinuierliche Aktualisierung ist unbedingt zu empfehlen.

9. Schaffe Ressourcen und Hilfen für Mitarbeitende

Wie können Mitarbeiter und Lehrkräfte reagieren, wenn sich Studierende ihnen gegenüber anvertrauen? Hier können praktische Hilfen formuliert werden. Hier wird es vor allem um Standards der seelsorgerlichen Begleitung gehen (Annahme, Zuhören, offene Fragen stellen usw.).

10. Bilde ein Komitee, das die neuesten Entwicklungen im Bereich Homosexualität verfolgt

Ein stetig arbeitendes Komitee kann theologische und gesellschaftliche Entwicklungen besser abschätzen und förderliche Prozesse innerhalb der Hochschule initiieren.

11. Prangere abwertende Kommentare und Handlungen an

Wann immer Vergehen im Umgang miteinander öffentlich oder halb öffentlich werden, sollten sich Verantwortliche eindeutig und entschieden für eine Kultur des Respekts und des Mitgefühls aussprechen. Solche Momente können den Kulturwandel entscheidend zum Positiven verändern.

12. Würdige das Single-Sein und vergötze nicht die eheliche Bindung

Die Heilige Schrift kennt sowohl den Stand der Ehe als auch das Single-Sein als Modelle menschlicher Entfaltung (*human flourishing*). Manchmal können

gute Dinge zu einem Götzen verkommen. Deshalb ist unbedingt darauf zu achten, dass eheliche Beziehungen nicht vergötzt werden.

Kulturwandel innerhalb der Kurse und Klassenräume

13. Behandle Aspekte von Sexualität im Curriculum

Es empfiehlt sich, nicht nur einzelne Kurse, sondern die gesamte Studentengemeinschaft in Aspekten der Sexualität zu lehren. Gleichzeitig ist besonders auch hier darauf zu achten, dass eine Balance bei den Inhalten angestrebt wird.

14. Einstellung von Lehrkräften und Mitarbeitenden

Bei der Einstellung von Mitarbeitern ist solchen der Vorzug zu geben, die eine interkulturelle Kompetenz und Sensibilität in Bereich der Sexualethik mitbringen. Anzuraten ist auch, dass eine Einstellung von gleichgeschlechtlich empfindenden Personen (SSA) angestrebt wird.

15. Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Fakultäten bzw. Bereichen

Es braucht einer aktiven Zusammenarbeit zwischen dem Lehrkörper, den Mitarbeitern in der Studentenseelsorge und den Angestellten des Internats.

16. Abfragen unter Studierenden

Am Ende eines Semesters werden Studierende eingeladen, eine Umfrage zur Lehre auszufüllen. Solche Umfragen können um Fragen der Sexualität erweitert und ausgewertet werden.

Kulturwandel im Internat und Schlafräumen

17. Sorgfältige Auswahl des Internatsleiters

18. Einstellung von Mitarbeitern im Internat

19. Fortbildung der Mitarbeiter im Internat

20. Mehr Privatsphäre in Umkleide- und Duschräumlichkeiten für Männer

21. Disziplinarische Maßnahmen

Wenn Vertrauen wachsen soll, braucht es Langmut und Weisheit im Umgang mit ethischen Vergehen. Die Verantwortlichen sollten nicht allzu schnell Strafen aussprechen und sich Zeit bei der Aufklärung des Sachverhalts lassen. Deshalb haben disziplinarische Maßnahmen an einer christlichen

Hochschule stets auch das Ziel, die betreffende Person zur Umkehr und Heilung zu führen.

Kulturwandel in Gottesdiensten und Hochschulprogrammen

22. Gottesdienste und besondere Events
Millennials geben regelmäßig an, dass Homosexualität eines der Top-Themen ihrer Generation ist. Gottesdienste und Chapels können genutzt werden, um respekt- und würdevoll Aspekte der Sexualität anzusprechen und einen positiven Kulturwandel zu begünstigen.

23. Sitzungen, wo zugehört wird
Betroffene beklagen regelmäßig, dass sie kaum Gelegenheiten erleben, wo ihnen zugehört wird. Daher können sichere Orte des Austauschs organisiert werden, wo LGB/SSA-Personen über ihre Erlebnisse und Erfahrungen berichten können. Solche lebendigen Storys schaffen Impulse zur Veränderung für alle.

24. Gespräche rund um Rassen, Gender und Sexualität

Im Jahr 2013 stellte B. Obama eine Verbindung zwischen den Rechten der Frauen, den Grundrechten und den Rechten für homosexuelle Menschen. Diese Verknüpfung hat sich gesellschaftlich etabliert.

Leider fehlt in christlichen Kreisen eine Diskussionskultur darüber. Auch wenn man hier nicht zustimmen muss, wären allein Gespräche über Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Rasse, Gender, Sexualität hilfreich.

Eine Gemeinschaft bilden

25. Unterstützer-Gruppen

26. Mentoring-Gelegenheiten

27. Anonyme Online-Hilfen

28. Gesunde Beziehungen vs. Co-Abhängigkeit
Christliche Hochschulen sollten gesunde Beziehungen und Freundschaften untereinander unbedingt fördern. Gleichzeitig sind Studierende zu sensibilisieren, was eine Co-Abhängigkeit ist und wie Beteiligte in schädigenden Beziehungen Hilfe bekommen können.

29. Das Budget für weitere Seelsorger

30. Gebetsgruppen

31. Gebetsgruppe aus verschiedenen Verantwortungsbereichen

Leben außerhalb des Campus

32. Interkollegiale Fokus-Gruppen für sexuelle Identität

33. Stetigkeit und Durchhaltevermögen einüben

34. Auswertung

Es ist regelmäßig zu untersuchen, wie erfolgreich die christliche Hochschule gegen Ausgrenzung und Diskriminierung vorgegangen ist.

Sei ein ‚Mattenträger‘

In Mk 2,1-12 wird die Geschichte von vier Freunden beschrieben, die ihren kranken Freund zu Jesus bringen und alles in ihrer Macht Mögliche tun, damit er Hilfe bei Jesus bekommt.

Die Untersuchung hat gezeigt, dass Teilnehmende sich häufig allein und – im übertragenen Sinne – parallelisiert fühlen. Ihre Isolation hilft ihnen nicht. Was Menschen in solchen Situationen brauchen, sind Freude, die sich auf ihre Seite stellen. Gott wird geehrt, wenn christliche Hochschulen viele ‚Mattenträger‘ in ihren Reihen haben.